Blickpunkt **Lateinamerika**

Das Magazin von Adveniat – Ausgabe 2 | 2021

EINE MUSIKSCHULE FÜR DAS LEBEN

Adveniat-Projekt in Paraguay für sozial benachteiligte Jugendliche

MIT ERFINDERGEIST UND DER KRAFT DER SONNE

Solar-Ökonomie in Mexikos Armenhaus

Liebe Leserinnen und Leser!

„Wer tagsüber Mozart spielt, wirft nachts keine Fenster ein“, sagt Luis Szarán. Für den paraguayischen Dirigenten ist Musik die beste Schule für das Leben. Überzeugt von der friedenstiftenden Wirkung gemeinsamen Musizierens hat Szarán vor rund 20 Jahren Sonidos de la Tierra – zu Deutsch: „Klänge der Erde“ –, eine Musikschule für Kinder und Jugendliche in einem Armenviertel von Asunción gegründet. Musik sollte das Leben der jungen Leute verändern, sie aus dem gesellschaftlichen Abseits holen und ihnen Selbstbewusstsein vermitteln. Der Erfolg gibt Szarán Recht. Mittlerweile musizieren in mehr als 70 Gemeinden in Paraguay Kinder- und Jugendorchester von Sonidos de la Tierra – finanziell unterstützt von Adveniat. Sie sind Keimzellen für soziale Veränderungen, unter anderem für mehr Umweltschutz (S. 6 – 13).

Zukunftsträchtige Umwelttechnologie ist das Steckenpferd von Gregor Schäpers. Mit viel Kreativität und Erfindergeist hat der deutsche Auswanderer im Valle de Mezquital in Mexiko eine Werkstatt für landwirtschaftliche Maschinen zu einem Zentrum für Solarenergie umgebaut (S. 14 – 17).

Liebe Leserinnen und Leser, nach vier Jahren verabschiede ich mich von Ihnen als Hauptgeschäftsführer von Adveniat. Als neues Führungsduo stellen sich Pater Martin Maier SJ und Tanja Himer vor (S. 20 – 21). Und ein weiterer Abschied fällt schwer: Blickpunkt Lateinamerika wird es zukünftig nicht mehr in gedruckter Form geben, aber weiterhin im Internet. Mehr dazu auf Seite 23.

Für Ihre Treue und Ihr Interesse an Adveniat und den Menschen in Lateinamerika bedanke ich mich von Herzen!

Pater Michael Heinz SVD, Hauptgeschäftsführer

Inhalt

Nachrichten aus Lateinamerika 4

Titel
Eine Musikschule für das Leben **6**
Adveniat-Projekt in Paraguay

Reportage
Mit Erfindergeist und der Kraft der Sonne **14**
Solar-Ökonomie in Mexikos Armenhaus

Bericht
Aus der Dunkelheit ins Licht **18**
Ordensfrauen aus Manaus gegen den sexuellen Missbrauch Minderjähriger

Interview
Neue Gesichter an der Spitze von Adveniat **20**
Tanja Himer und Pater Martin Maier SJ im Gespräch

Adveniat aktuell 22

Titel: Neissa Barreto gehört zu den engagiertesten Schülern der Musik- und Sozialinitiative Sonidos de la Tierra in Asunción, Paraguay. Foto: Oliver Schmieg

Rückseite: Das Dorf Cabreria mit seinen Thermalquellen liegt in der atemberaubenden Landschaft der nordargentinischen Berge. Foto: Jürgen Escher

Impressum

Herausgeber
Bischöfliche Aktion Adveniat e. V.
Abt. Öffentlichkeitsarbeit
Leiter: Christian Frevel

Redaktion Nicola van Bonn (verantw.)

Mitarbeit an dieser Ausgabe
Anne Herrberg, Philipp Lichterbeck, Sandra Weiss

Unbenannte Artikel und Fotos
Adveniat

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Lektorat Ulrike Anders

Layout und Grafik unikat GmbH, Wuppertal

Druck und Versand Ortmeier Medien

Dieses Heft wurde auf 100 % Recyclingpapier gedruckt.

Erscheinungsweise halbjährlich

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/10886-2108-1008

ISSN 1433 – 7568

Anschrift der Redaktion
Bischöfliche Aktion Adveniat e. V.
Redaktion Blickpunkt Lateinamerika

Gildehofstraße 2, 45127 Essen
Tel.: 0201 1756-0; Fax: 0201 1756-111

blickpunkt@adveniat.de
www.adveniat.de

Spenden bitte auf unser Konto bei der Bank im Bistum Essen,
IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45
BIC: GENODED1BBE

Ich sing dir mein Lied

Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben.
Die Töne, den Klang hast du mir gegeben
von Wachsen und Werden, von Himmel und Erde,
du Quelle des Lebens. Dir sing ich mein Lied.

Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben.
Den Rhythmus, den Schwung, hast du mir gegeben
von deiner Geschichte, in die du uns mitnimmst,
du Hüter des Lebens. Dir sing ich mein Lied.

Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben.
Die Töne, den Klang hast du mir gegeben
von Zeichen der Hoffnung auf steinigen Wegen,
du Zukunft des Lebens. Dir sing ich mein Lied.

Text und Musik: aus Brasilien
Übersetzung: Fritz Baltruweit, Barbara Hustedt
aus: Zusammen unterwegs, 1995
alle Rechte im tvd-Verlag Düsseldorf

Paula Iramaín in der Altstadt von Buenos Aires.
Foto: Jürgen Escher

Weitere Nachrichten und Hintergrundberichte finden Sie täglich auf unserer Homepage
→ www.blickpunkt-lateinamerika.de

MEXIKO, USA

Mexiko verklagt US-Waffenhersteller

Die mexikanische Regierung hat elf der größten US-Waffenhersteller vor einem Bundesgericht in Boston auf Schadenersatz in Milliardenhöhe verklagt. Das Verfahren wirft Produzenten wie Smith & Wesson, Beretta und Colt's vor, mit ihren Geschäftspraktiken fahrlässig und teilweise auch mit Vorsatz zu Tod und Leid in Mexiko beigetragen zu haben.

Der Drogenkrieg in Mexiko, dem seit 2006 jedes Jahr Zehntausende Menschen zum Opfer fallen, wird vor allem mit Pistolen, Gewehren und Maschinengewehren geführt, die aus den USA in das südliche Nachbarland gelangen. In der 139 Seiten starken Klageschrift, die Mexikos Außenminister Marcelo Ebrard am 4. August 2021 vorstellte, heißt es, die Hersteller wüssten, dass ihre Waffen zum Teil geschmuggelt würden und so zur Befeuerung des Drogenkriegs beitrügen.

Weite Teile des lateinamerikanischen Landes sind inzwischen ganz oder teilweise in der Hand der Organisierten Kriminalität. Nahezu jede Woche gibt es blutige Auseinandersetzungen zwischen den Banden oder Anschläge auf die Zivilbevölkerung. Nach Ansicht der mexikanischen Regierung waren die US-Waffenhersteller und -händler im Jahr 2019 für mindestens 17.000 Todesfälle in Mexiko mitverantwortlich. Mindestens 70 Prozent der zwischen 2014 und 2018 im Land beschlagnahmten Waffen seien aus den USA ins Land gekommen, heißt es in der Klageschrift. 1997 waren es nur 15 Prozent.

Mexiko strebt mit der über mehrere Jahre vorbereiteten Klage einen Schadenersatz in Höhe von mindestens zwei Prozent des mexikanischen Bruttoinlandsprodukts an, das sich im vergangenen Jahr auf knapp eine Billion Euro belief. Mexiko hofft demzufolge auf eine Entschädigung von umgerechnet rund 20 Milliarden Euro.

Diese Forderung basiert auch auf einer Berechnung der ökonomischen Verluste, für welche die US-Waffenhersteller mitverantwortlich sein sollen. Besonders im Tourismus, aber auch in der Ansiedlung von Firmen habe Mexiko hohe Einbußen durch den Drogenkrieg zu verzeichnen. Zudem müsse der Staat viel Geld für die Bekämpfung des Organisierten Verbrechens aufwenden. (ke)

CHILE

Der Privatisierung den Hahn zugedreht

In Chile hat der Senat eine Reform des Wassergesetzes auf den Weg gebracht. Das Gesetz soll die weitreichende Privatisierung des Wassers ablösen, die 1980 von der Militärdiktatur unter General Augusto Pinochet (1973 – 1990) in der Verfassung des südamerikanischen Landes verankert worden war. In Artikel 5 des Gesetzes wird Wasser als öffentliches Gut definiert. Neben dem Vorrang öffentlicher Trinkwasserversorgung vor privatwirtschaftlicher Nutzung werden im „Código de Aguas" die Wassernutzungslizenzen neu geregelt. Bislang gingen Wasserrechte auf ewig an die Lizenznehmer über. Artikel 6 führt nun eine zeitliche Begrenzung der Nutzungsrechte ein. Eine Verlängerung ist unter der Voraussetzung möglich, dass bestimmte Nachhaltigkeitskriterien erfüllt werden.

Die Novelle verbietet zudem die Vergabe von Wasserrechten an Gletschern, schützt das Wasser in indigenen Gebieten und erlaubt der Regierung, Reserven in umweltsensiblen Gebieten zu errichten.

Beobachtern zufolge ist die Wasserreform, die seit zehn Jahren von beiden Gesetzeskammern blockiert worden war, nur ein erster Schritt. Der derzeit beratende Verfassungskonvent werde Wasser als öffentliches Gut noch weitreichender schützen. (bb)

Ein Junge in „La Legua", einem Viertel der chilenischen Hauptstadt Santiago de Chile. Foto: Jürgen Escher

LATEINAMERIKA

Versammlung für Lateinamerika und die Karibik

Das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat und das Bischöfliche Hilfswerk Misereor haben die deutsche Übersetzung des Vorbereitungsdokuments zur Kirchlichen Versammlung Lateinamerikas und der Karibik veröffentlicht, die vom 21. bis 28. November in Mexiko stattfindet. Damit wird der von Papst Franziskus ausgerufene weltweite synodale Prozess konkret.

„Es geht auf dem synodalen Weg um eine soziale, ökologische, kulturelle und kirchliche Umkehr", sind die Hauptgeschäftsführer von Adveniat und Misereor, Pater Michael Heinz und Pirmin Spiegel, überzeugt. Unter dem Titel „Wir alle sind missionarische Jüngerinnen und Jünger im Aufbruch" bereiten sich die Teilnehmenden derzeit auf die kontinentale Kirchenversammlung vor. Ziel ist „eine Kirche im Dienst am Leben und an der Schöpfung, in der die Beteiligung von Laien und dabei besonders von Frauen prägend sein soll".

Unmissverständlich ruft das Dokument dazu auf, sich politisch zu positionieren und zu engagieren: zum Beispiel im Widerstand gegen extraktive Projekte,

Download des Vorbereitungsdokuments „Wir alle sind missionarische Jüngerinnen und Jünger im Aufbruch"

die Leben zerstören und nicht an einer solidarischen, dem Gemeinwohl dienenden Wirtschaft orientiert sind. „Möchte die Kirche glaubhaft für Veränderungen einstehen, gilt es, auch die eigenen Strukturen selbstkritisch zu betrachten, die innerkirchlichen Machtverhältnisse zu verändern und neue Formen missionarischen Kircheseins zu leben", betonen Heinz und Spiegel im Vorwort.

Im Oktober 2021 beginnt die katholische Kirche weltweit einen zweijährigen synodalen Prozess. Neu ist, dass sich die Bischöfe nicht allein, sondern gemeinsam mit Laien, Ordensleuten, Diakonen und Priestern auf den Weg machen.

BRASILIEN

„Ideen, um das Ende der Welt zu vertagen"

Berühmt geworden ist der indigene Aktivist und Schriftsteller Ailton Krenak mit seiner mahnenden Rede für die Rechte der Ureinwohner Brasiliens vor der verfassungsgebenden Versammlung 1987. Mit Erfolg: Seither garantieren die Artikel 231 und 232 die Rechte der Indigenen, zumindest in der Theorie.

Ailton Krenak im Juni 2015 in Rio de Janeiro, Brasilien. Foto: Lançamento da Política Nacional das Artes; LiadePaula/MinC, CC BY 4.0

Sein neues Buch „Ideen, um das Ende der Welt zu vertagen" basiert auf Vorträgen und Gesprächen, die um die grundsätzlichen Fragen der bevorstehenden Klimakatastrophe kreisen. Die Klimakatastrophe habe etwas mit der Entfremdung von der Natur zu tun, mit den Raubzügen, die man der Erde antue, erklärt Krenak. Dem gegenüber stünden einige Völker, die noch in Harmonie mit der Natur leben, wie die Yanomami. Und so seltsam es klingen mag: Sie seien die am besten Vorbereiteten, um zu überleben, meint Krenak. „Die Indigenen sind seit 500 Jahren im Widerstand, Sorgen mache ich mir um die Weißen, was können sie diesmal tun, um davonzukommen?"

In einem Interview für sein deutsches Publikum anlässlich der Buchveröffentlichung zeigte Krenak sich überrascht über das Interesse an seinen Ideen: „Ich staune darüber, dass meine Gedanken auch Leserinnen und Leser aus Deutschland interessieren könnten." Die Klimakatastrophe ist universeller Natur, vielleicht sind es die Gefühle darüber auch; genau wie die möglichen Auswege. (thm)

Ailton Krenak: Ideen, um das Ende der Welt zu vertagen, 144 Seiten, btb Verlag, 10 Euro

In Cateura, einem Armenviertel am Rande von Asunción, werden Musikinstrumente teilweise aus Müll gebaut. Foto (2012): Carolin Kronenburg

Eine Musikschule für das Leben

ADVENIAT-PROJEKT IN PARAGUAY FÜR SOZIAL BENACHTEILIGTE KINDER UND JUGENDLICHE

TEXT: ANNE HERRBERG, FOTOS: OLIVER SCHMIEG

Mit einer alten Blechdose hat alles angefangen: Das Musikprojekt Sonidos de la Tierra hat nicht nur zahlreiche internationale Preise gewonnen, sondern auch das Leben von Tausenden Kindern und Jugendlichen in Paraguay verändert.

Gebäude aus roten, unverputzten Ziegelmauern, die Dächer oft nur notdürftig aus mit Steinen beschwertem Wellblech gezimmert, säumen die engen Gassen von La Chacarita. Stromleitungen kreuzen von einer Seite zur anderen, verknoten sich hier und da zu Kabelnestern. Müll stapelt sich am Wegesrand, das Abwasser sickert in Rinnsalen den Hügel hinab. Plötzlich dringt ein zarter, seelenvoller Ton durch die Gasse, legt sich über die Szenerie wie ein Fremdkörper, der irritiert, weil er nicht hierher zu passen scheint zwischen das Hundebellen, die plärrenden Radios und das Kindergeschrei vom naheliegenden Bolzplatz. „Hätte mir früher jemand gesagt, dass ich einmal ein Instrument spielen würde, ich hätte ihn ausgelacht“, sagt Neissa Barreto. Nun steht die 15-Jährige im engen, aber hübsch bepflanzten Innenhof ihres kleinen Hauses in La Chacarita, die glatten schwarzen Haare locker zum Pferdeschwanz gebunden, und spielt auf ihrer Violine Freude schöner Götterfunken. „Die Musik hat mir gezeigt, dass das Leben viele Wege für dich bereithält, und die schönsten die sind, mit denen du nie gerechnet hättest“, erzählt sie.

Neissa Barreto lebt mit ihrer Mutter und ihrem neunjährigen Bruder Octavio in einem kleinen Haus am oberen Ende von La Chacarita. Das älteste Viertel von Asunción ist gleichzeitig eines der ärmsten. Es zieht sich direkt hinter dem Regierungsviertel der Oberstadt den Hügel hinunter ins Schwemmland des Rio Paraguay. Von ihm hat Neissas Heimatland seinen Namen. Für die Menschen in La Chacarita ist er ein Fluch: Alle paar Jahre tritt der Paraguay über die Ufer, verschluckt Straßen und Häuser, Träume und Existenzen. Wer hier lebt, hat ohnehin keine großen Chancen im Leben, heißt es. „Die Leute kennen La Chacarita schlecht“, sagt Neissa selbstbewusst und klemmt sich die Violine erneut unters Kinn, setzt sie wieder ab und beginnt, konzentriert die Saiten zu stimmen. „Die Luftfeuchtigkeit ist eine Herausforderung.“

GÖTTERFUNKEN IM ARMENVIERTEL

Die junge Frau spielt die erste Geige im Stadtteilorchester, hat auf Konzertreisen weit entfernte Winkel Paraguays kennengelernt, macht eine Ausbildung zur Buchhalterin und setzt sich für den Umweltschutz in ihrer Nachbarschaft ein. Auf ihrem hellblauen Polo-Shirt prangt ein Logo: Sonidos de la Tierra, auf Deutsch: „Klänge der Erde“. Neissa legt die Violine in den schwarzen Geigenkoffer und streicht dabei über die Saiten. Im Jahr 2017 sei sie von einer Freundin zur Orchesterprobe eingeladen worden, erzählt sie. Dem Lehrer habe sie damals erklärt, dass sie nur zur Begleitung da sei und nicht vorhabe, mitzumachen. Da habe er ihr den schwarzen Instrumentenkasten in die Hand gegeben. „Als ich ihn aufmachte, lag da diese Violine. Ich hatte noch nie zuvor etwas so Schönes gesehen. In dem Moment hat sich mein Leben um 360 Grad gedreht.“ Dann geht sie los, zum Musikunterricht, wie jeden Freitagnachmittag.

Neissa Barreto spielt im Jugendorchester von Sonidos de la Tierra. Außerdem engagiert sie sich für eine saubere Umwelt in ihrem Stadtteil La Chacarita.

Das Musikprojekt Sonidos de la Tierra entstand vor 20 Jahren. Heute gehören Orchester in mehr als 70 Gemeinden im ganzen Land dazu. Tausende Kinder →

Luis Szarán freut sich über die Eigeninitiative seinere Schüler: „Wir sind nur Impulsgeber.“ Foto (2012): Carolin Kronenburg

und Jugendliche haben dank der Initiative gelernt, ein Instrument zu spielen. Gegründet wurde Sonidos de la Tierra von Luis Szarán. Der Komponist, Chefdirigent des Sinfonieorchesters Asuncións und Musikforscher ist heute weltweit ein gefragter Mann. Zum Interview in die Büros der musikalischen Nichtregierungsorganisation, einem alten Kolonialbau im Zentrum Asuncións, kommt Szarán direkt im Anschluss an einen dreistündigen virtuellen Workshop für die renommierte Harvard-Universität. Die Zeit, über sein Lebensprojekt zu sprechen, nimmt er sich gern. „Am Anfang stand die Idee, Musik als Mittel der gesellschaftlichen Integration zu nutzen“, erklärt Szarán. Sein Motto: „Wer tagsüber Mozart spielt, wirft nachts keine Fenster ein.“

AUS MÜLL WIRD MUSIK

Das musikalische Experiment begann an Orten wie Cateura, einem Armenviertel, das genauso wie La Chacarita im Schwemmland Asuncións liegt, direkt neben der größten Müllhalde des Landes. Die Familien dort leben vom und im Abfall, neben verpestetem Wasser und toxischem Staub. Wer sollte dort Geld, Zeit und Muße haben, ein Musikinstrument zu lernen, wurde Szarán gefragt. Eines Tages näherte sich ein Nachbar, in der Hand ein seltsames Etwas aus einer alten Blechdose und Drähten, das er den Musikern als „Geige aus Cateura“ anbot. „Zuerst mussten wir alle lachen“, erinnert sich Szarán, doch dieser Mann, der in der größten Armut lebte, habe ihm die wohl größte Lektion erteilt: „Selbst Müll kann in ein Instrument verwandelt werden, in ein Werkzeug der Bildung.“ Aus dieser Idee ist ein eigenes Recycling-Orchester entstanden: Szarán nahm es mit auf Tournee. Am Zoll lösten die besonderen Instrumente aus Cateura regelmäßig

den Alarm der Sicherheitskontrollen aus. Schwer zu verstehen, dass eine Tonne mit der Aufschrift „Achtung Brennstoff“ längst als Pauke oder Bauch eines Kontrabasses dient. In Frankreich, Deutschland oder Italien feiern die „Müllmusiker“ riesige Erfolge. Genau darum gehe es bei Sonidos, erklärt Szarán: mithilfe der Musik zu lernen, für seine Träume zu kämpfen und die Gesellschaft zu verändern.

EIN SCHWERES ERBE

Der 68-jährige Maestro hat seine Kindheit während der Stroessner-Diktatur verbracht. Von 1954 bis 1989 kontrollierte Alfredo Stroessner, Sohn eines Auswanderers aus Oberfranken, das Land, ließ Menschen foltern, ermorden, verschwinden, flocht mithilfe von Korruption und Vetternwirtschaft ein enges Netzwerk aus blinder Gefolgschaft und Abhängigkeit. Dieses Erbe wiege bis heute schwer, sagt Szarán, selbst bei jener Generation, die nach Stroessner geboren wurde: „In einer Gesellschaft, die so lange Zeit mit Gleichschaltung, Unterdrückung und systemischer Korruption leben musste, gehen soziale Werte verloren“ – Toleranz, Gemeinschaftsgefühl, Ehrlichkeit, Unternehmergeist. Der weißhaarige Visionär glaubt: „Musik kann helfen, diese Werte wiederzugewinnen.“ Inspiriert hat ihn eine Erfahrung aus der Geschichte: Die Jesuitenmission, die im 17. und 18. Jahrhundert ein soziales Experiment im südamerikanischen Zweistromland durchführte. Die spanische Krone hatte diesen Geistlichen gestattet, die Indigenen in eigenen Missionssiedlungen fernab der Städte und ohne Waffengewalt zu evangelisieren, und sie so auch vor Sklavenjägern und Leibeigenschaft zu schützen. Bald entdeckten die Padres, dass ihre Musik die Guaraní anzog. Zum Klang von Trommel und Trompeten wurde eine Gemeinschaft aufgebaut, die nicht nur pädagogisch, sondern auch wirtschaftlich äußerst erfolgreich war. „Daran wollte ich anknüpfen“, so Szarán, „Sonidos ist mehr als eine Musikschule, es ist eine Schule fürs Leben“

Und so begann Szarán, im ganzen Land Orchester zu gründen: in Asuncións Armenvierteln, in Villa Elisa im von endlosen Sojaplantagen geprägten Süden Paraguays oder in Armonia, einer indigenen Gemeinde im trockenen Chaco an der Grenze zu Bolivien. Der Musiker erinnert sich noch genau an seine ersten Reisen in die abgelegenen Dörfer seines Landes, auf staubigen Erdstraßen, durch tiefsten Dschungel. Im Gepäck: Musikinstrumente und -lehrer. „Die Kinder hielten den Blick gesenkt, sie sahen dir nie ins Gesicht“, erinnert sich Szarán. Ein Historiker habe einmal gesagt, den Menschen in Paraguay fehle ein Knochen an der Halswirbelsäule, →

La Chacarita aus der Luft, ein Armenviertel am Rande von Paraguays Hauptstadt Asunción.

weil sie geduckt alle Ungerechtigkeiten ertragen, erzählt er und fügt mit Stolz hinzu: „Nun blicken dir diese Kinder mit erhobenem Haupt ins Gesicht, sie bieten dem Leben die Stirn.“ Heute sind es die Gemeinden, die Szarán Briefe schreiben, nach Instrumenten und Lehrpersonal fragen. Und es sind ehemalige Schüler, die heute als Musiklehrer im Projekt arbeiten.

NEUE ORCHESTER BRAUCHT DAS LAND

„Streicher alleine, bitte“, ruft Oscar Ezcurra. Der 39-Jährige weist mit der Hand zur Stille, hebt den Finger, dann die Augenbrauen und gibt Neissa und zwei Freundinnen mit einem Nicken den Einsatz. Es folgen die Bratschen und Cellisten. Nacheinander holt Lehrer Oscar die anderen hinzu: Gitarren, Flöten, Blechbläser. Geprobt wird an diesem Nachmittag ein paraguayisches Volkslied, erst nach dem dritten Anlauf lässt Oscar die Gruppe bis zum Ende spielen. „Meine Geschichte ist dieselbe wie die vieler Kinder hier“, sagt Oscar Ezcurra. Er stammt aus San Lorenzo, einer Gemeinde etwas außerhalb von Asunción. Durch die Einladung eines Freundes kam er zu einem der ersten Orchester des Musikprojektes – schüchtern und mit anfänglicher Skepsis gegenüber diesen Instrumenten, die nicht aus seiner Welt zu stammen schienen. „Damals, vor 20 Jahren, gab es in Paraguay keine Kulturszene. Klassische Musik war etwas für die Oberschicht. Das ganze Land zählte gerade mal zwei professionelle Orchester“, erinnert er sich. Er selbst hat mitgeholfen, dass heute auch in der entlegensten Provinz Paraguays Kammermusik von Bach gespielt wird. „Dank der Musik bin ich gereist, nicht nur im Geiste. Ich habe andere Länder, aber auch mein eigenes Land kennengelernt und überall Freundschaften geschlossen.“

Dann lässt er eine klassische Polka spielen. Virtuos fliegen die Finger der Gitarristen über die Saiten. Neissa verspielt sich, lacht kurz, macht weiter. Die beschwingte Melodie erfüllt die Gänge und Galerien des Gemeindezentrums von La Chacarita, dringt hinaus in den Hof, wo eine Gruppe Jugendlicher Volleyball spielt. Der fünfstöckige Zementbau stand leer, mit der Hilfe der Sozialpastoral von Asunción wurde er zum Gemeindezentrum umgebaut. Heute ragt es wie ein Leuchtturm über das Viertel. „Das Zentrum ist das Herz des Viertels, das Musikorchester wie die Nieren“, sagt Oscar und muss grinsen, als er die verwunderten Blicke bemerkt. „Das Gemeindezentrum hat dem Viertel neues Leben gegeben, hier läuft alles zusammen“, erklärt er. „Die Musik hat das Viertel gereinigt, denn sie hat so vielen Familien ein anderes Universum erschlossen, sie reinigt den Geist.“ La Chacarita sei eben doch ein schwieriges Viertel, fügt er hinzu, in dem es sehr viele soziale Probleme gebe: „Viele Kinder sind den ganzen Tag auf der Straße, weil die Eltern arbeiten müssen, es zirkulieren hier viele Drogen, es gibt viel Gewalt.“ Er selbst habe zu Beginn Angst gehabt, in einem Viertel wie La Chacarita zu arbeiten. „Aber die Musik gibt Kraft, sie gibt Halt.“ Neissa steht neben ihrem Lehrer und nickt. „Sie hat mir geholfen, mir selbst mehr zuzutrauen, aber auch Disziplin zu lernen und Dingen, die nicht gut für mich sind, fernzubleiben.“

AUF EIGENE FÜSSE STELLEN

Das Orchester ist nicht nur zum Stolz, sondern auch zur Aufgabe des ganzen Viertels geworden. Die Eltern kümmern sich ehrenamtlich um die Musikschule, organisieren Tombolas oder Verkaufen bei Veranstaltungen Kuchen, um Geld zu sammeln. Denn der Plan ist, langfristig auf eigenen Füßen zu stehen und Instrumente sowie Lehrer selbst zu finanzieren. „Sonidos de la Tierra will kein paternalistisches Projekt sein“, sagt Luis Szarán, es beruhe auf Eigeninitiative: „Wir geben den Anstoß, sind Partner, aber langfristig aufrechterhalten werden die Musikschulen von den Gemeinden selbst.“ Bestes Beispiel: das Recycling-Orchester aus Cateura. Es ist inzwischen so erfolgreich, dass es sich selbstständig gemacht hat und nicht mehr Teil von Sonidos de la Tierra ist.

Oscar Ezcurra ist ein ehemaliger Schüler von Sonidos de la Tierra und unterrichtet heute selbst Kinder und Jugendliche.

Klangkörper aus Plastik: Mit ihren H2O-Instrumenten setzen sich Neissa und ihre Freunde für den Schutz des Wassers ein.

Das Metalltor quietscht in den Angeln, als Neissa es aufschiebt: Eine kleine Abkürzung vom Innenhof ihres Hauses führt direkt in eine kleine Gasse mit bunt angemalten Häuschen. Diese führt durch ein Labyrinth aus ineinander verschachtelten Behausungen auf eine Art Balkon, von dem aus der Blick über die ganze Senke bis hin zum Rio Paraguay schweift. Zwischen den prekären Bebauungen verlaufen kleine Wasserrinnen, an deren Ufern sich der Müll türmt. „Meine Freunde und ich haben begonnen, die Wasserläufe zu reinigen", erzählt Neissa, „denn der Müll verstopft nicht nur die Abflüsse und führt zu Überschwemmungen, er verschmutzt auch das Wasser und er stinkt." Der Aufräumtrupp steigt in die Wassersenken hinab, fischt alte Kanister, Plastikflaschen oder Schläuche aus dem Wasser. Doch die landen diesmal nicht auf der Müllhalde in Cateura.

WIE KLINGT DAS WASSER?

Am nächsten Tag treffen sich die Freunde im Gemeindezentrum wieder, diesmal zum Basteln. „Aus all diesen Dingen kann man herrliche Instrumente bauen", erklärt Neissa und füllt mit ihrer Freundin Reiskörner, Linsen und Bohnen in eine Plastikflasche. Aus einem Kanister und dicker Plastikfolie wird eine Trommel, aus einem Wasserschlauch ein Blasinstrument. „H2O" nennen sich die neuen Recycler von Sonidos de la Tierra. „Wir wollen ein Bewusstsein dafür schaffen, wie wichtig der Schutz unseres Wassers ist", meint Neissa. Das „Senior"-Orchester tourt mit den Wasserinstrumenten inzwischen um die Welt und erhielt von der UNESCO die Auszeichnung „Künstler für den Frieden". Neissa und ihre Freunde arbeiten lokal, sie ziehen jeden Monat durchs Viertel und klären die Nachbarn auf.

Denn dass man aus Müll wirklich Musik machen kann, will am Anfang niemand glauben. Neissa beweist es, steht auf und holt eine H2O-Geige aus dem Klassenzimmer. Als Korpus dient eine Limonadenflasche aus Plastik, über die das Griffbrett montiert wurde, die Saiten sind original. „Du musst etwas mehr Druck ausüben", sagt die 15-jährige Violinistin und setzt den Bogen auf: Was eben noch weggeworfen im Wasserloch lag, dient nun als Klangkörper für eine Ode an die Freude. ←

Der Visionär, der ein ganzes Land zum Klingen bringt

Vor 20 Jahren gründete Luis Szarán „Sonidos de la Tierra". Das Musikprojekt hat eine ganze Generation von Kindern und Jugendlichen geprägt. Mit dem Instrument in der Hand verändern sie ihr Land. Anne Herrberg hat mit dem Maestro über die Kraft Mozarts und die musikalische Mission der Jesuiten in Paraguay gesprochen.

Probe bei „Sonidos de la Tierra". Foto (2012): Carolin Kronenburg

Rechts: Luis Szarán, Komponist, Dirigent, Musikforscher und Gründer des Sozialprojektes.

Herr Szarán, als Komponist, Orchesterdirigent und Musikforscher haben Sie ohnehin schon viel zu tun, trotzdem haben Sie vor 20 Jahren das Musikprojekt Sonidos de la Tierra ins Leben gerufen. Was trieb Sie damals an?

Die ursprüngliche Idee von Sonidos de la Tierra war, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten und Musik als Instrument für einen sozialen Wandel zu nutzen. Musik hat die Kraft, Menschen zusammenzubringen, aber auch den Blick nach innen zu wenden. Hinter unseren Orchestern steht eine Idee: Sie sind Schulen fürs Leben. Mit der Musik werden Toleranz, Ehrlichkeit, Disziplin, Teamwork und demokratische Einstellungen gelernt. Diese Werte nehmen die Kinder und Jugendlichen später mit nach Hause, in ihre Gemeinschaft.

Von Ihnen stammt der Satz: „Wer tagsüber Mozart spielt, schmeißt nachts keine Fensterscheiben ein" …

Ein Kind, das mit seinen Freunden zusammen musiziert, kehrt mit mehr Gelassenheit, ausgeglichener nach Hause zurück. Es ist unglaublich, welche Wirkung Musik gerade auf Kinder aus marginalisierten Gegenden und Stadtrandvierteln hat, in denen Kriminalität oft zum Alltag gehört. Musik befähigt die Kinder, sich zu entwickeln und auch die schulischen Leistungen zu verbessern.

Heute nehmen 72 Gemeinden in ganz Paraguay an Sonidos de la Tierra teil, warum fiel das Musikprojekt auf so fruchtbaren Boden?

Gib einem Paraguayer eine Gitarre und eine Woche später spielt er dir ein paar Lieder vor, ohne Unterricht genommen zu haben. Wir sind ein musikalisches Volk. Es gibt eine Studie der Harvard-Universität zum Thema „multiple Intelligenz". Bei der kam heraus, dass bei Menschen aus Paraguay der musikalische Sinn enorm gut entwickelt ist. Ich glaube, das hat auch etwas mit der Geschichte unseres Landes zu tun: Schon die Jesuiten, die hier vor vier Jahrhunderten ihre Missionen gründeten, entdeckten den besonderen Einfluss, den die Musik hatte. Die Barockmusik dieser Zeit deckte sich mit bestimmten Symbolen, Ritualen und Mythen der indigenen Kultur. Die Musik erreichte die Guaraní-Indigenen auf

spezielle Art. In den Missionen war Kunst Teil der Pädagogik, mit der auch andere Dinge, wie Mathematik oder Handwerk gelehrt wurden. Denn in der Musik gibt es Wissenschaft und in der Mathematik gibt es Kunst. Musik eröffnet dir ein Universum, ermöglicht dir zu reisen, andere Länder kennenzulernen, Landschaften, aus denen die Unermesslichkeit Gottes spricht. Musik ist Spiritualität, Kraft, Medizin. Das ist meine Inspiration.

Ihre Arbeit beruht darauf, Menschen und Ideen zusammenzubringen. Was bedeutet die Coronapandemie für Sonidos de la Tierra?
Wir haben schon vor der Pandemie sehr viel Online-Kampagnen eingeführt. Das heißt, wir hatten eine Struktur, auf die wir bauen konnten, mit all ihren Schwierigkeiten: z.B. fehlender Zugang zum Internet, weil viele Gemeinden kein oder kein gutes Netz haben, Kinder ohne Computer, Familien ohne Geld, um sich Datenpakete fürs Handy zu kaufen. Wir haben in einem ersten Schritt das Budget für solche Datenpakete subventioniert. Der zweite Schritt war, über Spenden Geräte, Computer und Handys anzuschaffen und an diejenigen zu verteilen, die keine haben. 60 Prozent unserer Klassen haben wir so aufrechterhalten können und wir halten zu fast allen Schülern Kontakt, weit mehr als der Landesdurchschnitt. Die Musik ist eine Stütze in der Einsamkeit der Isolation.

Wie konnten Sie das leisten?
Wir haben ein wunderbares Team und wir haben starke Elternnetzwerke. Denn ein wichtiges Merkmal von Sonidos de la Tierra ist, dass wir nicht paternalistisch organisiert ist. Das Projekt beruht auf Gemeinschaftsarbeit, Netzwerken, Eigeninitiative. Wir geben den Anstoß, bringen die ersten Instrumente mit, finanzieren anfangs die Lehrer, sind Partner. Aber langfristig werden die Musikschulen von den Gemeinden selbst aufrechterhalten. Viele stehen mittlerweile auch finanziell auf eigenen Füßen, das macht nicht nur uns stolz. Das stärkt den Zusammenhalt und das Selbstwertgefühl in den Gemeinden. Und das war immer Ziel des Projektes: Ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass ich mein Leben und meine Umgebung aus eigener Kraft verändern kann.

ADVENIAT-PROJEKT

Musik als Schule fürs Leben

Vor zwanzig Jahren hat alles angefangen – mit einem ersten Kinder- und Jugendorchester in einem Armenviertel von Asunción. Mittlerweile gibt es in mehr als 70 Gemeinden in ganz Paraguay Musikschulen von Sonidos de la Tierra. Die Idee von Komponist und Dirigent Luis Szarán, Kindern aus armen Familien zu ermöglichen, ein Instrument zu lernen und damit die Welt zu verändern, ist eine Erfolgsgeschichte. Vielen Kindern aus armen Familien mangele es an Selbstbewusstsein, sagt Szarán. Aber mit einem Instrument in der Hand und dem gemeinsamen Musizieren ändere sich das: „Nun blicken dir diese Kinder mit erhobenem Haupt ins Gesicht, sie bieten dem Leben die Stirn.“ Viele ehemalige Schülerinnen und Schüler arbeiten mittlerweile selbst als Musiklehrer im Projekt mit. Die enge Zusammenarbeit mit den Familien der Kinder fördert Solidarität und soziale Integration.

Von Anfang an hat Adveniat Sonidos de la Tierra unterstützt – zuletzt mit 20.000 Euro für den Unterhalt der Musikschulen. Wenn Sie mithelfen wollen, füllen Sie bitte die Einzugsermächtigung auf der letzten Heftseite aus (Stichwort: Kinder und Jugendliche) oder überweisen Sie Ihre Spende direkt auf das Adveniat-Konto bei der Bank im Bistum Essen: IBAN DE03 3606 0295 0000 0173 45

¡Muchas gracias!

Mit Erfindergeist und der Kraft der Sonne

MIT HILFE VON ADVENIAT ENTSTEHT IN MEXIKOS ARMENHAUS EINE SOLAR-ÖKONOMIE

TEXT: SANDRA WEISS, FOTOS: HANS-MAXIMO MUSIELIK

Mit sogenannten Scheffler-Reflektoren nutzt Gregor Schäpers die in Mexiko reichlich vorhandene Sonnenenergie.

Sie sind ein Blickfang inmitten der zentralmexikanischen Wüstenlandschaft: acht riesige, runde Reflektoren. Mal silbrig, mal golden blinken sie in der Sonne und sind schon von weitem zu sehen. Montiert auf roten Eisengestellen, bilden sie einen Kontrast zu den grasenden Schafen und den grünen Kakteen- und Agavenfeldern der Umgebung. Sie wirken wie eine Botschaft aus der Zukunft an Menschen, die noch so leben wie in der Vergangenheit – von Viehzucht und der Herstellung von Agavensaft. Im kargen Mezquital-Tal, knapp drei Auto-Stunden von Mexiko-Stadt entfernt, befindet sich eines der Armenhäuser Mexikos. Hightech erwartet man hier eigentlich nicht. Deshalb haben die Reflektoren anfangs auch für Aufruhr gesorgt. Aber entgegen ersten Vermutungen der Dorfbewohner haben die vermeintlichen Satellitenschüsseln nichts mit Telekommunikation oder Spionage zu tun, und auch nichts mit Astronomie. Sondern sie katapultieren das Dörfchen Cardonal mit Hilfe von Adveniat und dem Bistum Münster ins 21. Jahrhundert.

Die Freundschaft und Zusammenarbeit der Bistümer Münster und Tula (Mexiko) blicken auf eine lange Geschichte zurück: Während des Zweiten Vatikanischen Konzils in den 1960er-Jahren lernten sich die Bischöfe aus Münster und Tula kennen und beschlossen, in Cardonal ein Sozialzentrum aufzubauen. Geleitet wurde es von zwei Canisianerbrüdern aus Münster, die hier Pastoral- und Entwicklungsarbeit vereinten. Die dem Sozialzentrum angeschlossene Werkstatt wurde zum Ort für Innovationen: Der hier entwickelte Pflug ist bestens angepasst an eine Region, in der Kleinbauern karge, steinige Böden bewirtschaften, und mit seiner garantierten Lebensdauer von 40 Jahren bis heute ein Verkaufsschlager. Neben der Pastoralarbeit bauten die Canisianerbrüder Webereien, eine Schweinezucht und Nähereien auf. Genossenschaften wurden gegründet. Die bitterarme Gegend kam voran; der Staat baute irgendwann Stromleitungen und Straßen und der Tourismus ergänzte die Landwirtschaft als Einkommensquelle. Heute gibt es im Valle de Mezquital mehr Autos als Esel; für die Jugendlichen existieren weiterführende Schulen und sogar Universitäten.

„Jetzt gilt es, einen Schritt weiterzugehen und in die Zukunft zu blicken“, sagt Gregor Schäpers, der Eigentümer der futuristischen Reflektoren. Zukunft ist für den Deutschen aus Xanten gleichbedeutend mit erneuerbaren Energien. Was die Reflektoren leisten können, demonstriert er in der hauseigenen Versuchsküche. Mit kräftigen Händen bearbeitet der 44-jährige Familienvater einen Hefeteig, den er schließlich auf ein Blech auswellt und mit Apfelmus bestreicht. „Das ist ein Familienrezept“, verrät er schmunzelnd. So weit zur Tradition. Die Innovation kommt einen Schritt später, nämlich dann, wenn das Gebäck in einem Solar-Ofen verschwindet. Für die Energie sorgt einer der 16 Quadratmeter großen Scheffler-Reflektoren, die draußen vor dem Küchenfenster stehen. Er konzentriert das Sonnenlicht auf einen Punkt, der einen Eisenkern aufheizt und damit genügend Wärme erzeugt, dass eine mehrköpfige Familie davon tagsüber Kochen oder Backen kann. Das Mittagessen, das Schäpers anschließend auftischt, ist komplett solar gekocht – einschließlich Maistortilla, Apfelkuchen und Kaktus-Obstler.

Gregor Schäpers backt Apfelkuchen mit der Kraft der Sonne – und nicht nur das.

Denn nicht nur Kochen geht solar – auch Schnapsbrennen oder das Eindicken von Agavensirup ist mit dieser Technik möglich, erklärt Schäpers. Dafür sorgen die restlichen Reflektoren rund um sein Haus. Sie erhitzen Wassertanks, bis ihr Inhalt verdampft. Der Wasserdampf wird dann in große, doppelwandige Edelstahltöpfe geleitet. An ihnen

steht Schäpers und demonstriert, wie Agavensaft mit Solarenergie zu Sirup eingedickt wird. Das Endprodukt ist in Deutschland als Agavendicksaft bekannt und dient als Ersatz für Zucker oder Honig. Abgefüllt in Fläschchen, verkauft er die bernsteinfarbene Flüssigkeit in den nahegelegenen Thermen von Tolantongo an Touristen. Einige Unternehmer haben bereits Interesse an Schäpers Erfindung bekundet. Eine Tortillabäckerei im Nachbardorf hat Reflektoren bestellt, auch Tequila- und Mezcal-Brennereien, die bislang vor allem Diesel und umweltschädliches Schweröl verfeuern, sind schon bei ihm vorstellig geworden. In Indien sind Scheffler-Reflektoren schon seit einigen Jahren in Großküchen auf dem Land im Einsatz.

Schäpers hat das ursprüngliche Modell der Reflektoren verfeinert; und in der Werkstatt in Cardonal können sie jetzt selbst die großen Zahnräder der Solarmotoren herstellen, die die Reflektoren automatisch dem Sonnenstand nachführen. Schäpers hat auch mit unterschiedlichen Materialien experimentiert. Bald, so hofft er, werden seine Modelle serienreif sein. Ende der 1990er-Jahre kam er als junger Freiwilliger in eine Landgemeinde des Partnerbistums Tula, und baute erste kleine Solarkocher für Familien, später studierte er in Köln »Regionalwissenschaften Lateinamerika« und kehrte dann wieder zurück nach Mexiko, wo er 2006 heiratete. Solar-Warmwasserboiler und Scheffler-Reflektoren waren die ersten Produkte seiner Firma „Trinysol“. Damals waren Schäpers’ Boiler eine Neuheit, noch immer stehen sie bei vielen Hotels der Gegend auf dem Dach. 2016 übernahm er in Abstimmung mit den Bistümern Tula und Münster die Werkstatt der inzwischen verstorbenen Canisianerbrüder und rüstete sie auf nachhaltige Technologien um. Adveniat finanzierte einen Teil der Umbauarbeiten.

Heute macht ihm die billigere Konkurrenz aus China zu schaffen. Deshalb hat er diversifiziert. So produziert er in seiner Werkstatt auch schmiedeeiserne Gitter und Schultore sowie Ackergeräte. Sein Steckenpferd ist jedoch die Solarenergie. „Mexiko bietet mit seiner ganzjährigen, hohen Sonneneinstrahlung dafür einfach optimale Bedingungen“, sagt er. Solares Kochen und Destillieren ist für ihn ein Quantensprung weg von fossilen Energien. Kunden sieht er vor allem im Mittelstand, in Bäckereien, Käsereien oder auch Tequilabrennereien, von denen es im Umkreis und im sonnenreichen Mexiko viele gibt. Gelänge es, dort eine Solar-Ökonomie zu etablieren, könnte das Valle de Mezquital zu einem Vorreiter in ganz Mexiko werden. Deshalb bauen sie gerade in der Werkstatt in Cardonal an zwölf weiteren Scheffler-Reflektoren, mit denen die Verarbeitungsanlage von Agavensaft weit sichtbar ausgebaut wird.

„Diese Technologie schlägt mehrere Fliegen mit einer Klappe“, sagt Schäpers. Solar ist sauber, kostengünstig und vermindert den Bedarf an fossilen Energien. So

Cutberto Romero arbeitet als Dreher in der Werkstatt von Trinysol.

wird die regionale Wirtschaft gestärkt, und die einmalige Agaven-Kulturlandschaft kann erhalten und gleichzeitig modern wirtschaftlich genutzt werden. Außerdem schafft die neue Technologie Arbeitsplätze. In der ehemaligen Werkstatt des Bistums Tula arbeiten derzeit 15 Angestellte. Einer von ihnen ist Don Cutberto Romero. Seit 1993 arbeitet er hier als Dreher und konnte damit seinen drei Söhnen ein Studium ermöglichen. „Die Werkstatt ist einmalig, ohne sie wären wir kaum so weit gekommen“, sagt Romero. In der Solarenergie sieht er die Zukunft für Mexiko. „Wir haben über 300 Sonnentage im Jahr, es wäre doch dumm, das nicht zu nutzen“, sagt der 55-Jährige. Seit zehn Jahren hat er daheim einen Solar-Warmwasserboiler von „Trinysol“. „Nie hatte ich damit ein Problem. Es ist halt deutsch-mexikanische Wertarbeit“, meint er schmunzelnd. ←

Aus der Dunkelheit ins Licht

ORDENSFRAUEN IN MANAUS GEGEN SEXUELLEN MISSBRAUCH MINDERJÄHRIGER

TEXT: PHILIPP LICHTERBECK, FOTO: FLORIAN KOPP

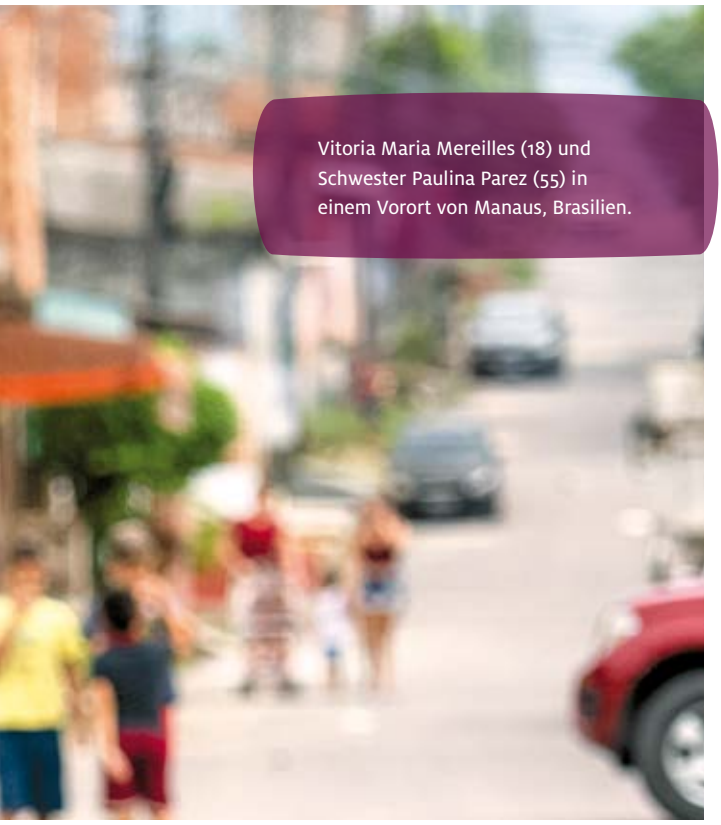
Als Ordensschwester Paulina Parez eines Tages vor der Haustür von Vitoria Maria Mereilles' Familie stand und ihre Hilfe anbot, war dies für die junge Frau der Anfang eines neuen Weges. „Er führte mich aus der Dunkelheit heraus ins Licht", sagt Vitoria. „So, als ob Gott selbst Paulina zu mir gesandt hätte. Sie ist eine Freundin fürs Leben geworden – nach alldem, was passiert ist."

Die 18-jährige Vitoria und die 55-jährige Ordensfrau sitzen im Abendlicht vor einer katholischen Kirche in einem Außenbezirk der brasilianischen Millionenstadt Manaus. Die Gemeinde, zu der auch Vitoria und ihre Familie gehören, ist ein Ort, der Zusammenhalt schafft. Für die Menschen hier, die oft am Existenzminimum leben, ist das besonders wichtig.

Über die Gemeinde erfuhr Schwester Paulina, dass Vitoria nach einem Missbrauchsversuch durch den eigenen Vater an Depressionen litt. Die energische Ordensfrau mit den kurzen Haaren stammt aus Chile und arbeitet im Team der Familienseelsorge von Manaus, das insgesamt aus vier Ordensfrauen besteht.

Paulinas spezielles Aufgabengebiet ist sowohl die Verhinderung wie die Aufdeckung von Fällen sexuellen Missbrauchs und die Betreuung der Opfer. Die ausgebildete Familientherapeutin mit dem Schwerpunkt Jugendarbeit erzählt, es komme häufig vor, dass der Missbrauch von nahen Verwandten ausgehe. Die Opfer trauten sich dann oft nicht, über das Erlebte zu sprechen. Nicht so Vitoria, die sich ihrer Mutter anvertraute.

„Meine Mutter war schockiert“, erinnert sich Vitoria. „Wir beschlossen, meinen Vater anzuzeigen. Man darf so etwas nicht auf sich beruhen lassen. Man muss den Mund aufmachen, das ist das Wichtigste.“ Das sieht auch Schwester Paulina so: „Die Opfer dürfen das Geschehene nicht für sich behalten und sich womöglich selbst die Schuld geben, sondern sie müssen mit anderen Menschen reden und aktiv werden. Ihnen dabei zu helfen, ist mein Job.“



Vitoria Maria Mereilles (18) und Schwester Paulina Parez (55) in einem Vorort von Manaus, Brasilien.

Vitoria ist heute 18 Jahre alt und beendet ihre Ausbildung zur Krankenpflegerin. Das Jahr seit dem Missbrauch durch ihren Vater nennt sie das „dunkelste ihres Lebens“. Sie verkroch sich wochenlang in ihrem Zimmer, sprach mit niemandem und versuchte sogar, sich die Pulsadern aufzuschneiden. Erst die langen und regelmäßigen Gespräche mit Schwester Paulina halfen ihr, aus dieser Phase herauszufinden. „Das war die beste Therapie für mich.“

Die Ordensfrau erklärt, dass sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen ein großes Problem in Brasilien sei. Es gebe eine enorm hohe Dunkelziffer, was damit zu tun habe, dass die allermeisten Täter aus dem engen Umfeld der Opfer stammten. „Es sind Brüder, Onkel, Väter, Nachbarn, Familienfreunde. Leider werden die Fälle nur selten angezeigt“, sagt Paulina. „Sie kommen entweder nie ans Licht oder werden von den Opfern und ihren Familien aus Scham verschwiegen.“ Deswegen sei es so wichtig und bewundernswert, dass Vitoria den Missbrauch öffentlich gemacht und ihren Vater bei der Polizei gemeldet habe. „Wenn man aktiv wird, Hilfe sucht und sich wehrt, lässt sich das Trauma besser verarbeiten.“

Unzählige Stunden haben Paulina und Vitoria sich unterhalten und gegenseitig zugehört. „Paulina findet immer die richtigen Worte für mich“, sagt Vitoria.

Neben der Betreuung von Missbrauchsopfern leisten die Ordensfrauen aus dem Team der Familienseelsorge auch Aufklärungsarbeit. Sie arbeiten mit Schulen und der Nichtregierungsorganisation Grito pela Vida („Schrei nach Leben“) zusammen, die sich dieser Problematik widmet. Es gehe darum, mögliche Missbrauchssituationen im Leben der Kinder bereits früh zu erkennen, erklärt Schwester Paulina. In einer Unterrichtseinheit wird beispielsweise eine Geschichte vorgelesen, in der ein Kind Angst vor einem Erwachsenen hat. Danach werden die Kinder aufgefordert, Situationen zu malen, in denen sie selbst große Angst hatten oder sich unwohl fühlten. „So konnten schon mehrere Fälle von Missbrauch aufgedeckt werden.“ Manche Kinder hätten wahre Horrorszenarien gemalt. Das Team der Familienseelsorge übernimmt dann die Aufgabe, mit den Familien in Kontakt zu treten.

Nach der Anzeige bei der Polizei bat Vitorias Vater sie um Verzeihung, aber Vitoria nahm die Entschuldigung nicht an. Niemand habe ihren Vater dazu gezwungen, sie zu missbrauchen, sagt sie. „Er hatte eine Wahl und entschloss sich, das Falsche zu tun. Dafür muss er einen Preis zahlen.“ Für die junge Frau wiegt besonders schwer, dass ihre Mutter eine Fehlgeburt erlitt, nachdem sie von dem Missbrauchsversuch erfahren hatte. Brasiliens Justiz scheint Vitorias Fall jedoch für geringfügig zu halten. Vitoria bekam bereits die Nachricht, dass die Untersuchung eingestellt würde. „Der brasilianische Staat ist schwach. Er lässt die Opfer mit ihrer Suche nach Gerechtigkeit allein“, bedauert Schwester Paulina. „Deswegen ist es so wichtig, dass ihnen zugehört und geholfen wird, mit dem Geschehenen umzugehen.“

Nach dem Abschluss ihrer Ausbildung zur Krankenpflegerin möchte Vitoria Medizin studieren. „Ich habe immer noch Alpträume“, sagt sie. „Aber Schwester Paulina hat mir geholfen, nach vorne zu schauen.“

Neue Gesichter an der Spitze von Adveniat

Tanja Himer und Pater Martin Maier SJ sind das neue Führungsduo an der Spitze der Bischöflichen Aktion Adveniat. Tanja Himer wechselte bereits im Februar vom Sozialdienst katholischer Frauen in Krefeld als Adveniat-Geschäftsführerin nach Essen, Pater Martin Maier leitet das Lateinamerika-Hilfswerk seit dem 1. September als Hauptgeschäftsführer. Zuvor arbeitete der Jesuit als Beauftragter für Europäische Angelegenheiten im Jesuit European Social Centre (JESC) in Brüssel. Die Messlatte für die neue Adveniat-Leitung hängt hoch. Tanja Himer und Pater Martin Maier übernehmen diese Aufgabe in herausfordernden Zeiten, in denen die Einnahmen aus den Kollekten bedingt durch die Coronapandemie stärker als üblich zurückgegangen sind. Es wird darauf ankommen, Adveniat zukunftsfähig zu machen, um als verlässlicher Partner auch weiterhin kirchliche und soziale Projekte in Lateinamerika und der Karibik fördern zu können. Wie das gelingen kann und welche Erfahrungen und Ideen Tanja Himer und Pater Martin Maier mitbringen –, darüber hat Nicola van Bonn mit den beiden gesprochen.

TANJA HIMER: „ADVENIAT IST EINE LEBENDIGE ORGANISATION“

In Ihren ersten Monaten als Geschäftsführerin haben Sie Adveniat intensiv kennengelernt. In drei Stichworten: Was charakterisiert Adveniat?
Die Verantwortung für die Menschen in Lateinamerika, das sozialpolitische Engagement und die unbürokratische Hilfe, die die Menschen direkt an der Basis erreicht.

Sie haben selbst einige Zeit in Lateinamerika gelebt und in sozialen Projekten in Paraguay und Venezuela gearbeitet. Welche Spuren hat diese Erfahrung in Ihrem Leben hinterlassen?
Diese Zeit hat mich entscheidend in meinem Selbstverständnis geprägt – in welcher Welt ich lebe, wofür ich Verantwortung übernehmen möchte. Und sie hat mir geholfen, meine eigenen Wurzeln zu identifizieren. Wo man herkommt, wird einem erst bewusst, wenn man weit weg ist von Zuhause. Als ich aus Lateinamerika zurückgekommen bin, wurde mir klar, wie sehr die Chancen und Möglichkeiten im Leben davon abhängen, wo man geboren und aufgewachsen ist.

Was haben Sie von den Menschen in Lateinamerika gelernt?
In manchen Gegenden Lateinamerikas leben Menschen in existenziellen Nöten, die hier kaum vorstellbar sind. Und trotz dieser Nöte habe ich eine große Zufriedenheit erlebt, eine Kultur der Fröhlichkeit und Hilfsbereitschaft. Selbst die ärmsten Familien haben mit mir das Wenige geteilt, das da war. Für diese Erfahrung bin ich dankbar. Wir können von den Lateinamerikanern lernen, partnerschaftlich und auf Augenhöhe miteinander umzugehen.

Vor welchen großen Herausforderungen sehen Sie Adveniat?
Die Einnahmen aus der Weihnachtskollekte sinken weiter. Das ist kein neuer Trend. Deshalb müssen wir uns für die Zukunft stabil aufstellen. Natürlich gibt es in Deutschland auch große Armut, und die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. Trotzdem müssen wir es schaffen, den Menschen Lateinamerika näher zu bringen. Das geht am besten über Begegnung und Dialog.

Wie muss sich Adveniat verändern?
Adveniat muss die Projektpartner dazu befähigen, die aus Deutschland geleistete Hilfe vor Ort eigenständig zu managen. Die Bündelung von kleinen Projekten summiert in die stärkere Eigenverwaltung vor Ort zu transportieren, wird dabei sicherlich ein Modell sein.

Welche Erfahrungen und Fähigkeiten helfen Ihnen dabei, Adveniat auf diesem Weg zu begleiten?
Adveniat ist eine lebendige Organisation – die Fähigkeiten

und Ressourcen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machen Adveniat zu dem, was es ist: ein starker Partner für Lateinamerika. Ich kann dafür Sorge tragen, die bestmöglichen Rahmenbedingungen zu schaffen. Wenn das Ziel klar beschrieben und der Weg gut strukturiert wird, dann können wir die Ressourcen optimal nutzen.

Wie entspannen Sie sich am besten vom Arbeitsalltag?
Ich lese ein gutes Buch bei einem Glas Weißwein oder gehe im Grünen spazieren, sehr gerne am Rhein mit Mann und Hund. Und wenn ich am Wochenende ein bisschen mehr Zeit habe, dann mache ich auch gerne eine längere Fahrradtour, sodass ich den Kopf frei habe.

Der neue Adveniat-Hauptgeschäftsführer Pater Martin Maier SJ und Tanja Himer, die neue Adveniat-Geschäftsführerin. Foto: Achim Pohl

PATER MARTIN MAIER: „EL SALVADOR IST MEINE HERZENSHEIMAT“

Was ist Ihnen durch den Kopf gegangen, als man Sie mit der Bitte um Übernahme des Amtes des Hauptgeschäftsführers bei Adveniat anrief?
Ich war zuerst überrascht, weil ich das nicht erwartet hätte. Aber ich habe selber schon eine lange Geschichte mit Lateinamerika, vor allem mit El Salvador. Ich bin vor 40 Jahren Jesuit geworden, weil ich mich in der Nachfolge Jesu für mehr Gerechtigkeit in dieser Welt einsetzen wollte. Von daher habe ich mir gesagt: Ja, es ist eine große Chance, das wieder in einer engeren Verbindung mit Lateinamerika tun zu können.

Sie haben als Priester in einer armen Landgemeinde gearbeitet. El Salvador bezeichnen Sie noch heute als Ihre „Herzensheimat“. An wen oder was haben Sie dort Ihr Herz verloren?
An die Menschen. Die Salvadorianer und Salvadorianerinnen sind ungemein herzliche Menschen. Ich wurde durch eher tragische Umstände Pfarrer in einer Gemeinde auf dem Land, aber das, was ich in Jayaque erleben durfte, war für mich ein großes Geschenk. Wie die Menschen mich aufgenommen haben, wie wir zusammen unter Verfolgung den Weg des Evangeliums gegangen sind, das wurde für mich zu einer ganz tiefen menschlichen Erfahrung und auch zu einer Glaubenserfahrung.

Sie sind ein Vertreter der Befreiungstheologie. Was ist deren Kern?
Im Zentrum der Theologie der Befreiung stehen die Armen, und die Armen stehen auch im Zentrum des Evangeliums. Jesus hat das Reich Gottes für die Armen verkündet; an erster Stelle seiner Seligpreisungen heißt es: „Selig ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.“ Wenn er die Armen seligpreist und ihnen das Reich Gottes gehört, dann bedeutet es, dass sich für sie etwas ändert und verbessert. Das steht im Zentrum der Theologie der Befreiung. Sie ist eine Theologie des Reiches Gottes für die Armen. Sie möchte aus dem Glauben heraus einen Beitrag leisten, damit die Armen unter menschenwürdigen Bedingungen leben können.

Welche Projekte muss Adveniat in Zukunft vorrangig fördern, um für Frieden, Gerechtigkeit und demokratische Strukturen in Lateinamerika zu sorgen?
Um langfristig Veränderungen zu schaffen, sind Erziehung und Ausbildung die wichtigsten Instrumente. Hinzu kommt der ganze Komplex, den Papst Franziskus „ökologische Umkehr“ nennt. Wir sind die erste Generation, die diesen Planeten zerstören kann, und wir sind die letzte, die das verhindern kann. Wichtig sind auch die Netzwerke, die in der Kirche in Lateinamerika entstanden sind, wie zum Beispiel das Repam-Netzwerk zum Schutz des Amazonas. Und aus meinen Erfahrungen als Pfarrer in Jayaque weiß ich, wie wichtig die Frauen in der Kirche sind. Nicht zu vergessen das Stichwort „Advocacy“: anwaltliche Stimme derjenigen zu sein, die keine Stimme haben.

Welchen Ort in Ihrer neuen Heimatstadt Essen möchten Sie unbedingt einmal kennenlernen?
Als Freund der klassischen Musik freue ich mich besonders, die Philharmonie in Essen zu besuchen. Ich habe mir schon die Programme angeschaut. Ich hoffe, dass es bald wieder möglich sein wird, Konzerte zu besuchen.

ADVENIAT STARTET WEIHNACHTSAKTION

„ÜberLeben in der Stadt“

Die diesjährige Adveniat-Weihnachtsaktion rückt das Thema „ÜberLeben in der Stadt“ in den Mittelpunkt. 80 Prozent der Menschen in Lateinamerika und der Karibik leben bereits heute in den Städten. Und die Landflucht hält weiter an. Doch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wird häufig enttäuscht. Das Leben der Indigenen, Kleinbauern und Klimaflüchtlinge am Stadtrand ist geprägt von Armut, Gewalt und fehlender Gesundheitsversorgung. Und wer arm ist, kann für seine Kinder keine gute Ausbildung bezahlen. Mit seinen Projektpartnern, wie zum Beispiel Ordensleuten und kirchlichen Mitarbeitern, durchbricht das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat die Spirale der Armut: durch Bildungsprojekte in Pfarrgemeinden – insbesondere auch für Frauen und Kinder, sowie durch Menschenrechtsarbeit und den Einsatz für faire Arbeitsbedingungen.

Wie das gelingen kann, zeigt Adveniat am Beispiel der Schwerpunktländer Mexiko, Paraguay und Brasilien. Projektpartner aus verschiedenen Ländern Lateinamerikas sind dazu eingeladen. Sie werden im Advent in Deutschland persönlich über ihre Arbeit berichten – sofern die Corona-Bedingungen dies zulassen. Bereits jetzt sind zahlreiche Informationen und Materialien online abrufbar, die dabei helfen sollen, die Adveniat-Weihnachtsaktion in den Gemeinden vorzubereiten. Das Aktions-Magazin informiert über Beispielprojekte und Partner, ein thematisch passendes Krippenspiel steht als Skript oder als fertig vorproduziertes Video bereit. Gebetszettel und spirituelle Impulse können Andachten und Gottesdienste bereichern. Alle Infos zum Aktionsmaterial gibt es unter **www.adveniat.de/weihnachtsaktion**

Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 28. November 2021, im Bistum Münster statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45 oder unter www.adveniat.de

Das Plakat zur diesjährigen Adveniat-Weihnachtsaktion

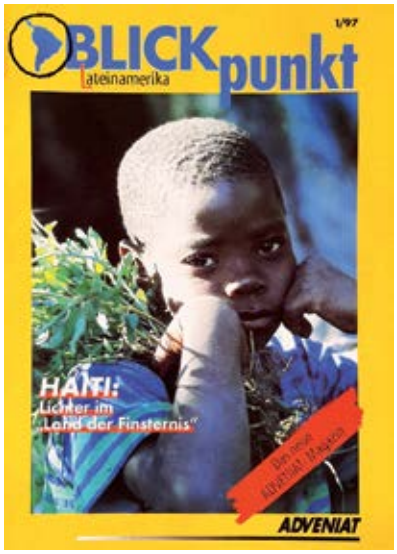
ADVENIAT ZIEHT BILANZ

8,2 Millionen Euro für Corona-Hilfsprojekte

Bischof Franz-Josef Overbeck hat anlässlich der Bilanzpressekonferenz des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat einen „gleichberechtigten globalen Zugang zu den Impfstoffen für alle Länder“ gefordert. „Ein kurzsichtiger und unsolidarischer Impfnationalismus von einigen wohlhabenderen Staaten, der die globalen Ausmaße und Zusammenhänge der Coronakrise außer Acht lässt, bietet keine Lösungsperspektiven und gefährdet letztendlich uns alle“, betonte Overbeck am 4. Mai 2021 in Essen. „In dieser Krisensituation ist Adveniat für die Menschen da, die der Pandemie schutzlos ausgeliefert sind – die Armen und Benachteiligten“, bekräftigte auch Adveniat-Hauptgeschäftsführer Pater Michael Heinz, der sein Amt im September an Pater Martin Maier übergab. Das Hilfswerk habe bereits 8,2 Millionen Euro für insgesamt 489 Projekte zur Bekämpfung der Pandemie und deren Folgen zur Verfügung gestellt. Der Schwerpunkt der Nothilfe liege auf der Versorgung mit Lebensmitteln, Medikamenten und Hygieneartikeln. Erfreut zeigte sich Heinz, dass im vergangenen Haushaltsjahr die Einnahmen aus Kollekten, Zuwendungen und Spenden mit 48,61 Millionen Euro auf dem Vorjahresniveau lagen. Die Spenderinnen und Spender hätten gezeigt, dass sie sich von den Menschen und den drängenden Problemen Lateinamerikas und der Karibik „berühren und bewegen“ lassen. Mit 34,88 Millionen Euro konnte Adveniat im vergangenen Geschäftsjahr 2.037 Projekte fördern.

IN EIGENER SACHE

Letzte Blickpunkt-Ausgabe



Liebe Leserinnen und Leser! Sie halten heute die letzte Ausgabe von Blickpunkt Lateinamerika in Ihren Händen. 24 Jahre hat Adveniat in dieser Publikation regelmäßig über gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen in den Ländern Lateinamerikas sowie über die Arbeit der Projektpartner vor Ort informiert. Die erste Ausgabe erschien 1997 mit dem Schwerpunktthema „Haiti: Lichter im ‚Land der Finsternis'". Seither hat sich nicht nur der Seitenumfang erhöht, sondern auch die thematische Bandbreite der einzelnen Ausgaben.

Dem digitalen Fortschritt und einer veränderten Mediennutzung wurde 2011 mit dem gleichnamigen Online-Magazin **www.blickpunkt-lateinamerika.de** Rechnung getragen, auf dem werktäglich Neuigkeiten aus Lateinamerika und der Karibik zu lesen sind – bevorzugt aus dem Blickwinkel der Armen und Benachteiligten, deren Stimmen Adveniat zu Gehör bringt. Mittlerweile gibt es zusätzlich einen Podcast, einen Twitter- und Facebook-Kanal sowie einen wöchentlichen Newsletter, über die kompetent und zuverlässig über Lateinamerika informiert wird.

In diesem sich rasant ändernden digitalen Zeitalter verlieren gedruckte Publikationen immer mehr an Bedeutung, während die Aufmerksamkeit für digitale Angebote wächst. Nicht nur die sinkende Auflage von „Blickpunkt Lateinamerika", sondern auch der schonende Umgang mit den natürlichen Ressourcen sowie der sparsame und effiziente Einsatz finanzieller Mittel sprechen für den Abschied von der gedruckten Ausgabe. Dennoch bleibt Adveniat seiner Aufgabe treu und hält Sie über die Entwicklungen auf dem lateinamerikanischen Kontinent sowie über die Projekthilfen und Arbeit der kirchlichen Partner auf dem Laufenden. Informieren Sie sich auch weiterhin auf www.blickpunkt-lateinamerika.de über gesellschaftliche, politische und kulturelle Themen und erfahren Sie auf **www.adveniat.de**, wie Sie die Adveniat-Projektpartner tatkräftig dabei unterstützen können, gegen Ungerechtigkeit und Armut zu kämpfen sowie für Frieden, Umweltschutz und Menschenrechte einzutreten. Die Menschen in Lateinamerika und der Karibik brauchen Ihre Solidarität!

In der Hoffnung, dass Sie Adveniat auch in Zukunft über die digitalen Kanäle verbunden bleiben, einen herzlichen Gruß!

Nicola van Bonn, Redakteurin

www.adveniat.de
Hier erfahren Sie, wie Sie die Adveniat-Projektarbeit tatkräftig unterstützen können.

Informieren Sie sich auch weiterhin auf www.blickpunkt-lateinamerika.de über gesellschaftliche, politische und kulturelle Themen.

Oben: Die erste Blickpunkt-Ausgabe von 1997

Links: Im Rahmen der Corona-Soforthilfe wurden Lebensmittel, Hygieneartikel und Schutzmasken verteilt. Foto: Florian Kopp

„Musik eröffnet dir ein Universum, ermöglicht dir zu reisen, andere Länder kennenzulernen, Landschaften, aus denen die Unermesslichkeit Gottes spricht. Musik ist Spiritualität, Kraft, Medizin.“

Luis Szarán, Gründer der Kinder- und Jugendorchester von „Sonidos de la Tierra” in Paraguay

Bischöfliche Aktion Adveniat e.V., Postfach 10 01 52, 45001 Essen
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, K 52635

adveniat
für die Menschen
in Lateinamerika